

Satz, sie sei ohne weiteres echt und deutsch, sofern sie meisterhaft ist. Denn es kann ja kein Künstler ein Meister werden, ohne tief und fest im Boden seines Landes zu wurzeln, ohne die Luft seiner Umwelt zu atmen. Das echte Talent ist bodenständig oder es ist überhaupt nicht. Unter den Pflanzen sind die stärksten und schönsten Individuen ja auch die, die den Boden, worauf sie stehen, am begierigsten ausnützen. Die Schwierigkeit liegt in der Frage, woran denn nun der neue Meister erkannt werde, welche Form den Ewigkeitszug habe, welche Werke einst klassisch heißen würden. Vor Kunstwerken der Gegenwart wird einem die Wertung nicht abgenommen wie bei den schon historisch gewordenen Meisterwerken; jeder muß selbstherrlich urteilen, auf die Gefahr hin, fehlzugreifen. Hier ist der Streit darum am heftigsten, hier stehen Wörter wie schön und häßlich, wie gut und schlecht für Weltanschauungen da.

Wer den Ehrgeiz hat, vor Kunstwerken endgültige Urteile der Geschichte vorwegzunehmen, wird zu Ergebnissen nur kommen, wenn er ohne vorgefaßte Forderungen vor die Kunstwerke tritt, sich gehorsam zu einem Resonator der vom Werk ausgehenden Schwingungen macht und sein Auge strenger Zucht unterwirft: wenn er zuerst sehen lernt. Wer eine feine Zunge hat, dem sagt sie, ob eine Speise aus gutem Material gut zubereitet ist, sie urteilt unbewußt aber unfehlbar über die Qualität. Ebenso urteilt ein begabtes Auge, zunächst ohne Gedankenassoziationen, über die Qualität der Form. Gedankengänge und Empfindungen poetischer Art schließen sich erst an, wenn auch unmittelbar. Das Auge entscheidet primär, ob eine Kunstform echt, erborgt oder erlogen ist; nach dieser Entscheidung erst strömen die Gedanken der echten Form zu, oder sie wenden sich angewidert von der falschen ab.

Echtheit der Form läßt sich nicht beweisen, sie läßt sich nur empfinden. Sie ist darum nicht weniger wirklich. Sagen lassen sich nur Dinge, die mehr negativer Art sind. Sagen läßt sich, zum Beispiel, daß es zwecklos ist, dem Künstler bestimmte Gegenstände und Motive zu empfehlen. In jedem guten Kunstwerk sind Stoff und Form untrennbar verbunden. Eine Zeit, die ihren Talenten bestimmte Stilformen aufnötigt, weist auch auf die dazugehörenden Stoffe. Was die kommenden Meister — wenn welche erscheinen sollten — im Sinne geschichtlicher Notwendigkeit malen müssen, können wir nicht wissen. Zwang wäre vergeblich. Niemand kann einen Vogel zwingen zu singen oder in einer bestimmten Weise zu singen. Ein Stil kann nicht dekretiert werden.

Befragen wir die Geschichte, was mit jenen Künstlern wurde, die sich absichtsvoll und eben darum unkünstlerisch um das Nationale der Kunst bemüht haben. Die Nazarener sind bei solchem Bemühen nirgends über eine zwar vornehme, aber eklettisch gewonnene, blasse und blutleere Form hinausgekommen. Die Historien- und Genremaler haben den vaterländischen oder moralisierenden Lebensstoff wichtiger genommen als die Form und sind darum einem platten Realismus verfallen. Und bei den Deutsch-Römern überwiegt das edle Wollen bei weitem das Können; sie haben ihr Monumentalprogramm nur in wenigen Punkten zu verwirklichen vermocht. Die modernen Meister dagegen: Gottfried Schadow, Blechen, Rethel, Menzel, Leibl und Liebermann zum Beispiel, haben nie gefragt, ob ihre Kunst genügend deutsch sei. Da sie gute Künstler waren, mußten sie folgerichtig auch gute Deutsche sein.

Es ist falsch und irreführend, der Kunst zu sagen: du sollst, du mußt! Man tut am besten, die Meister unter sich die geschichtliche Entwicklung ausmachen zu lassen. Auch sollte keine Epoche herrisch fordern: wir wollen eine Kunst haben, so bedeutend wie nur jemals eine andere Zeit sie hatte. Laßt uns geduldig der neuen Meister harren, bis sie nach unerkennbaren Ratschlüssen der Geschichte erscheinen. Bereit sein ist alles. Nicht in Faulheit und Gleichgültigkeit, sondern tätig, im eigenen Arbeitsgebiet Vorbildliches erstrebend, und hoffend, daß der eigenen tüchtigen Leistung einst bedeutende Leistungen der Kunst antworten, wie die Blüte der Aussaat folgt.